

BERUF

Einblick ins Dunkle der Meere

Wie eine Museumspädagogin den Besuchern des Stralsunder Ozeaneums ihre Begeisterung für die Meeresbewohner vermittelt

Das Ozeaneum, ein Standort der Stiftung Deutsches Meeresmuseum in Stralsund, ist eines von knapp 7000 Museen, die in der Datenbank des Instituts für Museumsforschung in Deutschland aufgelistet sind. Doch es zählt zu den privilegierten Einrichtungen, welche ihren Besuchern auch eine Museumspädagogik anbieten. Nadine Pankow ist in dem Haus, das im vergangenen Jahr von rund 594.000 Gästen besucht wurde und in dessen Aquarien unterschiedliche Meeresbewohner aus Nord- und Ostsee sowie dem Nordatlantik leben, als Museumspädagogin angestellt. Der PAZ erklärt die Pädagogin ihre vielfältigen Aufgaben.

Was eigentlich macht eine Museumspädagogin?

Am Deutschen Meeresmuseum dreht sich alles um die Weltmeere, und wir möchten unsere Gäste für die Meere und deren Schutz begeistern. Dazu arbeiten wir mit dem Ausstellungsteam zusammen, wenn eine neue Ausstellung entsteht, und wir lassen uns immer wieder neue Veranstaltungen im Museum einfallen. Dazu gehören Führungen und Arbeitsgruppen, so zum Beispiel für Schulklassen, Familien oder Menschen mit Behinderung.

Wie sieht das konkret aus?

Manchmal gibt es Taschenlampenführungen nach Museumsschließung. Wir organisieren Aktionstage für Ferienkinder oder eine Schatzsuche zum Kindergeburtstag. Für alle unsere Veranstaltungen haben wir auch ein Team an Honorarkräften, für die wir regelmäßig Weiterbildungen anbieten. Mehr und mehr erstellen wir auch digitale Formate wie unsere Kinderinternetseite www.kindermeer.de, Apps oder Führungen für den Audioguide. Viele denken, wir arbeiten nur für Kinder. Aber wir sind für alle Museumsgäste da, egal ob groß oder klein.



Spot an für die Meeresbewohner: Taschenlampenführung im Ozeaneum

Foto: Anke Neumeister/DMM

Welches war Ihr Lieblingsfach in der Schule, und hatte es schon mit Ihrem späteren Beruf zu tun?

Ein richtiges Lieblingsfach hatte ich gar nicht. Doch ich bin gern zur Schule gegangen. Lehrerin wollte ich aber nie werden, denn ich wollte kein Schulfach studieren. Als Museumspädagogin am Deutschen Meeresmuseum arbeite ich fächerübergreifend: Die meisten denken zuerst an Biologie oder Meeresbiologie. Doch neben Geographie, Physik, Chemie und Mathematik gehören auch Deutsch, Englisch, Französisch, Wirtschaft, Technik, Geschichte, Kunst, Musik oder Philosophie dazu. Heute unterrichten Schulen auch

immer mehr fächerübergreifend. Zu meiner Schulzeit war das noch anders.

Wie sieht ein typischer Tagesablauf aus?

Die meisten Museen öffnen erst am Vormittag ab 10 Uhr, doch wir beginnen schon morgens unsere Arbeit. Wir bereiten Veranstaltungen vor, die später während der Öffnungszeiten stattfinden. Dazu nutzen wir gern originale Objekte aus den Sammlungen des Museums. Wir verbringen aber auch mindestens die Hälfte unseres Arbeitstages im Büro am Computer, wenn wir Konzepte, Arbeitsblätter oder Präsentationen entwerfen. Hinzu

kommen Besprechungen im Team und mit unseren Partnern sowie Beratungen am Telefon, wenn Schulklassen eine Exkursion ins Museum unternehmen möchten oder wenn Eltern einen Kindergeburtstagsnachmittag im Museum buchen möchten. Am meisten Spaß macht es aber dann, wenn wir die Gäste begrüßen und die Veranstaltungen durchführen. Danach muss natürlich aufgeräumt werden.

Benötigt man für diesen Beruf besondere Fähigkeiten?

Egal ob Naturkunde-, Kunst-, Stadt- oder Technikmuseum: Museumspädagogik ist eine Arbeit mit und für Menschen. Man

sollte gern mit Menschen arbeiten, auch wenn es mal stressig ist. Man muss sich trauen, vor anderen Menschen zu sprechen. Überhaupt ist Sprache wichtig, wenn man anderen etwas vermitteln möchte.

Was macht Ihnen in Ihrem Beruf am meisten Spaß?

Ich selbst liebe das Meer und ich freue mich, wenn ich andere Menschen mit dieser Begeisterung anstecken und zum Staunen bringen kann. Neben den Fakten sind mir Emotionen beim Lernen wichtig, denn ich möchte Menschen auch für Meeresschutz und Klimaschutz motivieren. Besonders gern arbeite ich mit Schulklassen im Museum. Es ist schön zu sehen, wie Kinder und Jugendliche und sogar ihre Lehrkräfte die Abwechslung vom Schulalltag genießen und neue Ideen mit nach Hause nehmen. Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist ein Geschenk.

Würden Sie Kinder ermutigen, diesen Beruf zu ergreifen?

Ja unbedingt, im Museum wird es nie langweilig. In der Museumspädagogik am Deutschen Meeresmuseum arbeiten Menschen mit verschiedenen Ausbildungen. Wir kommen aus der Pädagogik, Biologie, Geographie, Museologie, und wir haben abgeordnete Lehrerinnen aus der Schule und Jugendliche im Freiwilligen Ökologischen Jahr im Team. Zusammen fragen wir uns immer wieder, wie wir unsere Museumsgäste begeistern können, egal ob jung oder alt, Erstbesucher oder Wiederholungsgast. Es ist eine kreative Arbeit, die Freude macht.

Das Gespräch führte Silvia Friedrich.

● Ozeaneum, Hafenstraße 11, 18439 Stralsund, täglich geöffnet von 9.30 bis 17 Uhr, im Juli und August bis 19 Uhr. www.ozeaneum.de

RADIO

Am Mischpult von Thomas Gottschalk

Das Rundfunk-Museum in Cham präsentiert deutsche Technik, als sie noch weltweit den Markt beherrschte

Wie hört man heute Radio? Zunehmend digital – über Computer, Notebook oder Smartphone. Dabei ist es erst 130 bis 140 Jahre her, dass Töne, Worte oder Musik auf einem Medium gespeichert und diese von einem Ort zum anderen übertragen wurden. Dieser Geschichte widmet sich das im Herbst 2017 eröffnete Rundfunk-Museum im oberpfälzischen Cham.

Die Historie dieser Technik begann mit dem Wettstreit von Thomas Edisons Phonograph von 1877 und Emil Berliners Grammophon zehn Jahre später. Das Rennen machte das Grammophon, das mit den Schellack-Platten ein Medium abspielte, das leicht zu vervielfältigen war – im Gegensatz zur Walze beim Phonographen. Die Schellack-Platte wurde erst Mitte der 1950er Jahre von der Vinyl-Schallplatte abgelöst.

Bis dahin gab es aber viele weitere Entwicklungen in der Rundfunktechnik, die im Museum gezeigt und hörbar gemacht werden. Im Jahr 1880 liefen Versuche der Übertragung von elektrischen Funken. Bahnbrechend war die Technik von Guglielmo Marconi. Doch erst Robert von Liebens Vakuumröhre brachte den Durchbruch für gute Übertragungen von Sprache und Musik. Im Jahr 1923 startete der erste Rundfunksender seinen Betrieb,

in den 20er Jahren entstanden erste Geräte zum Rundfunkempfang. Aus dieser Zeit bietet das Museum den einen oder anderen D-Zug (Aneinanderreihung von Empfänger-Komponenten) ebenso wie ein Selbstbau-Röhrenradio von 1918. Bald tauchen Namen wie Telefunken oder Loewe auf, denn Dr. Siegmund Loewe entwickelte die Mehrfachröhre und trug so zur Verbilligung der Radiogeräte bei.

NS-Politiker erkannten die Möglichkeiten des Rundfunks – vor allem zur Propaganda – und förderten den Bau eines erschwinglichen Radiogeräts – den sogenannten Volksempfänger. Zivil- und Militärausführungen des Volksempfängers sind in einem den Jahren 1933 bis 1945 gewidmeten Raum zu sehen.

Mit der Stunde Null am 8. Mai 1945 lag in Deutschland auch die Rundfunkindus-

trie am Boden. Es war die Zeit der Kleinempfänger und kleinen Radiofirmen. Diese wurden aber bald von einem „Riesen“ verdrängt – Grundig. In der Übertragungstechnik setzte sich die Ultrakurzwellen (UKW) durch. Das Röhrenradio mit magischem Auge stand ab den 50er Jahren in jedem Haushalt. Und das Transistor-kofferradio eroberte den Markt.

Lange Zeit ungelöst war die Aufzeichnung von Sprache – möglichst mit einer allgemein nutzbaren Technik. Hier kommt die magnetische Aufzeichnung ins Spiel. Anfang der 30er Jahre präsentierte Ludwig Blattner das Blattnerphon, ein Aufzeichnungsgerät mit einem Stahlband. Doch Telefunken lag 1935 mit seinem ersten Tonbandgerät richtig. Andere Techniken wie Drahtton oder das Tefifon-Schallband setzten sich nicht durch.

Mit dem Tonbandgerät sind wir bei den Mehrspurgeräten in Ton- und Rundfunkstudios. Das Mischpult, das Thomas Gottschalk in den 70er Jahren beim Bayerischen Rundfunk nutzte, ist ebenso zu sehen wie ein komplettes Studio aus der Zeit um 1980.

Markus Bauer



Umgeben von deutscher Technologie der 50er: Blick ins Rundfunk-Museum von Cham

WASSER

Kühles Nass am Kiekeberg

Beim südlich vor den Toren Hamburgs gelegenen Freilichtmuseum am Kiekeberg lohnt ein Besuch schon allein, weil es mit der Königsberger Straße eine einzigartige Rekonstruktion einer Siedlung der 50er und 60er Jahre bietet mit Unterkünften für Flüchtlingsfamilien aus dem Osten Deutschlands. Darüber hinaus wird dort vom 16. März bis 27. Oktober mit „Trüb und klar. Unser täglich Wasser“ eine Sonderausstellung geboten, bei der man die verschiedenen Funktionen von Wasser entdecken kann. Der Reigen reicht vom natürlichen Wasserkreislauf über die Trinkwasserversorgung und Hygiene bis hin zur Energieerzeugung durch das kühle Nass. Wurden einst noch Wassereimer vom Brunnen ins Haus getragen und über dem offenen Feuer erhitzt, drehen heute die Menschen bequem einen Wasserhahn auf. Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts war Wasser scheinbar grenzenlos verfügbar. In den vergangenen Jahren haben Naturkatastrophen wie Überschwemmungen und Dürren zu Sorgen und einem stärkeren Bewusstsein beim Umgang mit Wasser geführt. Weitere Infos im Internet unter: www.kiekeberg-museum.de H. Tewes

● geöffnet in der Sudetenstraße 2a in Cham jeden Sonntag von 14 Uhr bis 17 Uhr www.chamer-rundfunkmuseum.de